



Margit Eckholt

Sünde und Vergebung

*Schuld und
Sühne fehlen
im Wortschatz
des Alltags*

Schuld und Sünde sind Begriffe, die aus dem alltäglichen Wortschatz gefallen sind und deren Sinn im säkularen Kontext obsolet geworden ist. In Zeiten „jenseits der Erlösungsreligion“ (Peter Gross) scheinen Menschen sich mit der „kleinen Unendlichkeit“ und den Unvollkommenheiten und Begrenztheiten des Lebens zu begnügen. Und doch gibt es Momente, in denen Menschen nur zu gut spüren, wo sie selbst schuldig werden, vor allem in zwischenmenschlichen Beziehungen, oder wo sie hineingenommen werden in die Unwahrheiten der anderen oder auch größerer gesellschaftlicher und politischer Schuldverstrickungen.

*Schuld ist
die Kehrseite
der Würde
des Menschen*

Die „Fehlbarkeit des Menschen“ (Paul Ricœur) ist die Kehrseite der Würde des Menschen; wer die Möglichkeit und Wirklichkeit personal verantworteter Schuld bestreitet, stellt letztlich die Würde des Menschen in Frage. Schuld zerfrisst das Grundgewebe des Miteinanders.

*In der Schuld
ist der Mensch
nur bei sich*

Unter den vielen Zugängen in der theologischen Anthropologie zum Phänomen Schuld ist heute immer noch – auch auf dem Hintergrund der Erkenntnisse in Psychologie, philosophischer Ethik, Rechtsphilosophie usw. – ein Bild leitend, das bereits Augustinus geprägt hat: die „incurvatio in seipsum“, das in sich selbst verkrümmte Herz. Der Mensch schließt sich ab vom „Außen“, ist auf sich selbst fixiert und bezieht das „Außen“ allein auf sich. Der Mensch ist aber – so die jüngeren phänomenologisch angeleiteten Studien zur Intersubjektivität – kein einsames Ich: Er ist als „Selbst“ (Paul Ricœur) immer schon auf „Anderes“ bzw. „Andere“ bezogen, wobei diese Struktur sehr unterschiedliche Gestalten annehmen kann: den anderen Menschen, eine ganz spezifische Situation, konkrete gesellschaftliche, gemeinschaftliche Strukturen und Institutionen, aber auch die Andersartigkeit in Gestalt des eigenen Gewissens, das „forum interius“ des Menschen.

*Definition
von Schuld*

Schuld entsteht dann, wenn ich mich in irgendeiner Weise gegen die eine oder andere Gestalt des Anderen versage und

darin auch mir gegenüber schuldig werde. Ein „Selbst“ zu werden in der „Anerkennung des Anderen“ ist stete Suche nach einem Gleichgewicht, in der die Erfahrung des „Schuldigseins“ und „Schuldigwerdens“ dem Anderen gegenüber gemacht wird, eine Erfahrung, die gerade in der wachsenden Offenheit und Sensibilität für den Anderen wachsen kann.

Das Schuldigsein wird dann zur Sünde, wenn es zu einem bewussten Versagen dem oder der Anderen gegenüber wird und vor allem dann, wenn die Beziehung zum Anderen nicht mehr von den Möglichkeiten Gottes her gesehen wird. Von Sünde wird gesprochen, wenn die Beziehung des Menschen zu Gott, die ihm erst Wirklichkeit in ihrer Fülle eröffnet, gebrochen ist. Sünde – und dies wird in der theologischen Anthropologie eines Otto Hermann Pesch, Jürgen Werbick oder Wolfhart Pannenberg deutlich – ist nicht nur der einzelne in sich schlechte Akt (auf dessen Hintergrund in der Geschichte zwischen Todsünde und lässlicher Sünde unterschieden wurde), sondern ist die Grundentscheidung des Menschen gegen Gott: nicht der Liebe Raum zu geben, die jede menschliche Liebe aus der „incurvatio in seipsum“ befreit. Hier ist der Mensch in der Tiefe seiner Möglichkeiten und seines Freiheitsvollzuges getroffen. Er erfährt einen Bruch, der durch diese Freiheit selbst geht und der das Gewebe des Miteinanders – mit den anderen und mit Gott – zerstört.

Sünde tangiert so die Freiheit in ihrer Tiefe, sie ist nichts Oberflächliches. Der Bruch, der durch die Freiheit geht, ist Ausdruck eines Nicht-Glauben-Wollens, der Ablehnung der vergehenden Nähe Gottes und der Verheißung eines Lebens in wahrhafter „Anerkennung des Anderen“. Wenn Augustinus als erster zwischen Ursünde (der Sünde Adams und Evas), Erbsünde und (Einzel-)Sünde differenziert hat, so hat er die Radikalität dieses Bruchs und der Gott-Ferne zum Ausdruck bringen wollen, die in der (Einzel-)Sünde aufleuchtet.

Umkehr und das heißt Einsicht in Schuld und Sünde ist möglich, wenn wir mit Gott rechnen, wenn wir glauben und vor diesem weiten Horizont – in Liebe, Demut und Anerkennung des Anderen – unser Miteinander gestalten. Weil der Mensch Gottes Ebenbild und Gegenüber ist, kann er sich zur eigenen und fremden Schuld und Sünde, zu allen „Verwicklungen“ der Geschichte verhalten und kann er das benennen, was nicht gut ist, was Schuld, was Sünde ist.

Es gibt Dinge, die Gemeinschaft und Leben zerstören und die Freiheit zerbrechen, Unversöhntheit, Unfrieden, Hass, Gewalt,

*Von der Schuld
zur Sünde*

*Sünde ist die
Entscheidung
gegen Gott*

*Sünde verhindert
Freiheit*

Umkehr

Glaube

das sind keine kleinen Unvollkommenheiten. „Bis auf den Grund wasche ab meine Missetat, von meiner Sünde mache mich rein“, so spricht der Beter im Alten Testament (Psalm 51,4).

Vergebung

Die vergebende Liebe des Schöpfergottes ist für Christen in Jesus von Nazaret offenbar geworden, in ihm, der Gabe der Liebe Gottes, in der „Vergeblichkeit“ seines Lebens und Sterbens. Das Kreuz deckt die Abgrundhaftigkeit der Sünde auf, es deckt aber auch auf, dass Gott ein Gott des Lebens ist und seine

Das Kreuz deckt die Sünde auf

Liebe größer ist als jede lebenzerstörende Macht der Sünde. „Im Kreuz ist Heil“, das haben Paulus und die Theologen in seiner Schule seiner „Schule“ formuliert, in der Tiefe der Hingabe und des Wegliebens am Kreuz, in dieser Atempause wird Leben über den Tod hinaus eröffnet. Das ist Geheimnis und das bleibt Geheimnis, Auferstehung ist das Unverrechnbare, ist Einbruch Gottes in die Geschichte, gerade dort, wo alles Leben genommen ist. Hier gründet die Vergebung der Schuld, hier wird der Mensch neu befähigt, Miteinander im Sinne wahrer „Anerkennung des Anderen“ zu gestalten.

Anerkennung des Anderen

Dazu gehört dann auch das Aufdecken von Gewalt und Ungerechtigkeiten, der Einsatz für ein menschenwürdiges Leben und die Sorge um die Bewahrung der ganzen Schöpfung.

Die soziale und strukturelle Dimension von Sünde hat vor allem die lateinamerikanische Befreiungstheologie aufgezeigt: Schuld und Sünde sammeln sich auch in den Strukturen, die abhängig machen und zur Unterdrückung führen. Papst Johannes Paul II. hat in seiner Sozialenzyklika „Sollicitudo rei socialis“ von „Strukturen der Sünde“ gesprochen (Sollicitudo rei socialis 36; 37; 46): Sünde, die je persönlich vollzogen wird, wird auch durch Einbindung in unfrei machende, gewalttätige Strukturen ausgelöst, solche Strukturen können als „Strukturen der Sünde“ bezeichnet werden. Die Vergebung der Sünde – die sicher ein je persönlicher Zuspruch ist – steht so nicht isoliert von größeren gesellschaftlichen, politischen und wirtschaftlichen Zusammenhängen, sie ist mit einer befreienden Praxis verbunden und kann zu einer solchen führen.

Strukturen der Sünde

Vergebung als persönlicher Zuspruch

Orte der Vergebung

Vergebung kann der Mensch in der Alltäglichkeit seines Tuns erfahren, im heilenden und befreienden Miteinander, er erfährt sie in Gebet und Gottesdienst. Kirche ist, so die Kirchenkonstitution „*Lumen Gentium*“ des Zweiten Vatikanischen Konzils, „in Christus gleichsam das Sakrament, das heißt Zeichen und Werkzeug für die innigste Vereinigung mit Gott wie für die Einheit der ganzen Menschheit“ (*Lumen Gentium* 1).

In jeden kirchlichen Vollzug ist das Erlösungsgeschehen in Jesus Christus eingeschrieben. An den Sakramenten teilzuhaben heißt, hineingenommen zu werden in die Vergebung, die sich am Kreuz ereignet hat. In besonderer Weise wird dem Menschen die Vergebung im Bußsakrament zugesprochen. Die Praxis des Bußsakramentes ist in den letzten Jahren in einer massiven Weise abgebrochen; für viele sind die Bußandachten zum Ersatz geworden.

*Teilhabe an
der Vergebung
am Kreuz*

Ein neuer Zugang kann vielleicht dann möglich werden, wenn Vergebung wieder neu als „Unterscheidungskriterium“ für kirchliche Praxis entdeckt wird. Gerade in einer durch vielfältigste Gewalt- und Unheilsgeschichten geprägten Weltgesellschaft wird die Kirche in ihrem Dienst der Versöhnung und des Friedens in besonderer Weise zum Zeichen des Heils und zum „Sakrament der Völker“. Jeder Dialog nach innen und nach außen – und heute vor allem die ökumenischen, interkulturellen und interreligiösen Dialoge – gründet in der vergebenden Liebe Gottes, die ihre ausgezeichnete Gestalt in Kreuz und Auferstehung Jesu Christi erhalten hat.

*Kirche als
Zeichen des Heils*

Vergebung zu leben – das gilt für den Einzelnen und für die Kirche – heißt, ganz auf Gott zu vertrauen: weil wir nur leben können, weil Gott uns die Schritte in die Zukunft immer wieder neu schenkt, weil Vergebung von Schuld nicht in der Hand des Menschen liegt, und es heißt zugleich, doch alles – sich selbst – einzusetzen, dass das Miteinander ein heilvolles und befreites wird. Das heißt: die Zu-Mutung annehmen, die Gott ist – der liebende, vergebende und Zukunft öffnende Gott Jesu Christi.

*Vergebung liegt
nur bei Gott*